

Die Einheit des Bekenntnisses und der theologische Pluralismus

Von Karl Lehmann

I. EIGENART UND PROBLEMATIK DES GEGENWÄRTIGEN PLURALISMUS

Die heutige Vielfalt theologischen Denkens ist durch die Grundstrukturen der Theologie bedingt. Wir sollten jedenfalls die auch früher gegebene Variationsbreite theologischer Anschauungen nicht unter- und den Reichtum gegenwärtiger Ausformungen nicht überschätzen. Aber die moderne Pluralität ist in vielem doch schärfer und wohl auch grundsätzlicher geworden. Man darf darin freilich nicht nur in einer harmlosen Weise Vielfarbigkeit, Vielstimmigkeit und Chancenreichtum wahrnehmen. Gewiß bedeutet es dies auch. Aber diese Vielfalt hängt zweifellos mit zahlreichen anderen Entwicklungen der neuzeitlichen Gesellschaft zusammen, wo wir eine sich steigernde »Pluralisierung« unseres Lebens feststellen können: Spezialisierung, Arbeitsteilung, Differenzierung der Methoden.¹ Dies sind Signaturen der wissenschaftlichen Zivilisation überhaupt. Die Situation wird hierdurch prinzipiell und bis in alle einzelnen Fragestellungen hinein so geprägt. Darum ist es besser, entschiedener von »Pluralismus« als nur von Vielfalt zu sprechen.

Um den Kern der Probleme zu erfassen, ist es notwendig, diese innere Differenzierung der theologischen Reflexion, die den Pluralismus der Theologie steigert, etwas genauer zu verfolgen. Es sind eine Reihe von entscheidenden Elementen:

1. Die methodische Vielfalt

Die heutige theologische Reflexion hat sowohl in den einzelnen Disziplinen als auch im ganzen sehr viele Erkenntniswege und methodische Ansätze bereitgestellt. Man denke nur an die Fülle von exegetischen Methoden, mit denen man sich einem biblischen Text nähern kann: Zuerst wird die Zuverlässigkeit des Textes untersucht; man fragt nach der literarischen Form; man untersucht die Herkunft bestimmter Motive und Überlieferungen; man sucht nach dem leitenden Interesse verschiedener Bearbeiter; man fahndet nach dem »Sitz im Leben«, den ein Jesuswort oder ein Bekenntnis hat; man will grundsätzliche theologische Perspektiven erkennen. Die Zugehörigkeit zu Schulbildungen

¹ Zu den grundlegenden gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen vgl. F.-X. Kaufmann, *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums*. Freiburg 1979, S. 54ff.; P. L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*. Frankfurt 1980.

bringt eine gewisse Dominanz dieser oder jener methodischen Ansätze. Aber auch wer keiner Schule zugehört, wird die Auswahl verschiedener methodischer Zugänge jeweils etwas anders bündeln und gewichten. Hier gibt es kein absolutes Kriterium für die Methodenwahl, sondern jeder Erkenntnisversuch ist brauchbar, wenn er die Einsicht in die Wahrheit fördert. Schließlich gibt es keinen mehr, der von sich aus behaupten könnte, er beherrsche alle Methoden in gleicher Weise.²

2. Der innere Pluralismus der einzelnen Disziplinen

Gerade die systematischen Disziplinen, wie Dogmatik und theologische Ethik, stehen heute vor einem riesigen Arsenal von Wissensmaterialien, die von anderen Fächern aufbereitet werden. Einsichten der Exegese, der Kirchen- und Dogmengeschichte, der Konzilsforschung, der ökumenischen Theologie, der Philosophie und der Humanwissenschaften, der Liturgiegeschichte und der pastoralen Erfahrung verlangen nach Berücksichtigung. Es ist nun ganz folgerichtig, daß sich bei der systematischen »Verarbeitung« dieser Daten, einfach schon durch die Vorbildung und Disposition des einzelnen Theologen, unvermeidliche Präferenzen ergeben, die zu einer bestimmten Gestalt dieser oder jener Theologie führen. Zwar müssen alle »Generalisten« sein, aber im Grunde bildet doch jeder in seiner Art und mit seinen Fähigkeiten einen Ausschnitt oder eine Facette aus dem Ganzen. Man könnte dies leicht an den verschiedenen Entwürfen bedeutender Theologen von heute aufzeigen.³

3. Philosophische und hermeneutische Voraussetzungen

Für diesen prinzipiellen Pluralismus ist der Wandel in der philosophischen Ausgangslage von größter Bedeutung.⁴ Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil galt weithin die klassische aristotelisch-scholastische Philosophie (auch wenn sie nochmals in mancherlei Schattierungen auftrat) als gemeinsame Basis katholischer Theologie. Dieser Kanon ist heute nicht mehr vorgegeben, ganz unabhängig davon, ob man dies bedauert oder nicht. Neben dieses Fundament

2 Vgl. W. Kasper, *Die Methoden der Dogmatik. Einheit und Vielheit*. München 1967; zur Vielheit der Disziplinen vgl. J. Betz, *Die Einheit der Theologie in der Vielheit ihrer Disziplinen und Gestalten*. In dieser Zeitschrift 5/79, S. 452-462 (Lit.).

3 Vgl. in aller Kürze H. Vorgrimler/R. van der Gucht (Hrsg.), *Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert, Bahnbrechende Theologen*. Freiburg 1970 (vgl. die Porträts von H. U. von Balthasar, K. Rahner, Y. Congar, H. de Lubac).

4 Vgl. dazu K. Rahner, *Philosophie und Philosophieren in der Theologie*. In: ders., *Schriften zur Theologie*, Band VIII. Einsiedeln 1967, S. 66-87; *Schriften zur Theologie*, Band X. Zürich 1972, S. 70-88; W. Kern, *Bemerkungen zur Frage: Plurale Philosophie (als Medium pluraler Theologie?)*. In: Internationale Theologenkommission, *Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus*. Einsiedeln 1973, S. 204-214, vgl. auch Anm. 22.

oder manchmal sogar stellvertretend für es sind sehr viele heterogene Ansätze aus mancherlei philosophischen Entwürfen getreten: Existenzphilosophie, angelsächsische Sprachphilosophie, geisteswissenschaftliche Hermeneutik, empirisch aufbereitete Anthropologie, Semantik und Linguistik, sozialwissenschaftliche Ansätze und gesellschaftstheoretische Reflexionen, Strukturalismus und Psychologie. Wenn man nun zugleich einkalkuliert, daß es sich dabei weitgehend um so etwas wie verschiedene Anleihen handelt, die ausschnittartig aus den verschiedenen Systementwürfen abgetrennt werden, so wird die jeweilige Synthese wesentlich schwieriger und auch zufälliger. Außerdem besteht zweifellos da und dort die Gefahr, daß man – mit mehr oder weniger großer Bewußtheit – auch weltanschauliche Implikationen übernimmt, die früher oder später ihre Auswirkungen haben werden. Man könnte dies leicht zeigen, z. B. an der Rezeption von Karl Jaspers und Ernst Bloch im Bereich der Theologie.

Es kann nur noch erwähnt werden, daß zu diesen Elementen heute mit Notwendigkeit im gesamten Bereich der Theologie der Erkenntniswert der Humanwissenschaften hinzukommt. Ihre Ergebnisse entstammen wiederum außerordentlich komplexen und spannungsvollen Theoriebildungen oder empirischen Ansätzen.⁵

4. *Soziokultureller Kontext*

Gesprengt aber wird dieser gesamte Zusammenhang nochmals durch das Bestreben, Theologie nicht nur mit Hilfe der nützlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse einer Zeit zu treiben, sondern sie auch situationsgerecht in jenem Kontext zu beheimaten und einzuwurzeln, der geschichtlich zu ihr gehört. Das Stichwort »aggiornamento« ist dafür, vor allem nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, bekannt genug geworden. Eine »Inkulturation« ist allein schon missionarisch notwendig. Sie läßt sich gar nicht vermeiden, wenn sich das Christentum in der jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Situation verwirklichen will. Man denke z. B. an Versuche, die Gestalt von Taufe und Firmung in Verbindung zu bringen mit einheimischen Initiationsriten. Es geht letztlich jedoch nicht nur um den kulturellen, sondern auch um den gesellschaftlichen Kontext. Wie sehr auch soziale und ökonomische Aspekte konstitutiv werden, kann man an den wiederum sehr verschiedenartigen Entwürfen zu einer Theologie der Befreiung auf dem südamerikanischen Kontinent und auf der ganzen Welt ablesen. Dies kann einerseits so weit gehen, daß man die gesamte europäische Prägung des christlichen Glaubens als kolonialistischen

⁵ Ein Versuch zur Vermittlung erschien neuerdings in 30 Bänden: *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Eine Enzyklopädische Bibliothek*, hrsg. von F. Böckle/F.-X. Kaufmann/K. Rahner/B. Welte in Verbindung mit R. Scherer. Freiburg 1980-1982 (einschließlich eines aufschlußreichen »Almanach« zum Gesamtwerk).

Import abtun möchte, andererseits auch gesagt werden kann, ein Europäer verstehe wegen der genuinen lateinamerikanischen Situation die Theologie der Befreiung überhaupt nicht.⁶

Dieser mannigfach verschärfte Pluralismus schafft die heutige Situation in der Theologie. Er läßt nicht nur viele Synthesen zu, sondern hat nicht selten geradezu einen synkretistischen Charakter: Es werden Erkenntnisse und Ergebnisse aus sehr andersartigen und gegenseitig sich fremden, ja spannungsvollen und widersprüchlichen Bereichen zusammengefügt. Es ist ganz unvermeidlich, daß hier die Frage auftaucht, wie angesichts des Soges eines solchen Pluralismus die Einheit des Bekenntnisses aufrechterhalten werden kann.

II. ZUR BEWÄLTIGUNG DER NEUEN SITUATION

Es ist nicht leicht, in und aus dieser Situation einen Ausweg zu finden. Man kann die damit gegebene Problematik, die sich auch in vielen anderen Bereichen unseres Lebens findet (ganz abgesehen von der Theologie in den reformatorischen Kirchen), nicht ignorieren, abschütteln oder mit irgendeinem gewalttätigen Schwertstreich »klären«. Der Christ muß eine konkrete Last, die ihm durch die Geschichte auferlegt wird, annehmen und durchtragen. Überhaupt wird man eine solche Situation weniger von außen oder von oben oder rein theoretisch bewältigen, vielmehr wird man den Weg der theologischen Praxis selbst mitgehen müssen, um so wiederum auf dem Weg der Konsensbildung Einheit zu finden.

Tendenzen einer falschen Reaktion liegen nahe. Nun gibt es überhaupt keine Einheit im kreatürlichen Bereich, die nicht zugleich auch wenigstens ein Minimum von Vielfalt enthielte, und es kann kein totales, gleichgültiges Nebeneinander geben, das nicht die Frage nach Gemeinsamkeit erheben würde. Die eine Gefahr ist die Versuchung, alles auf einen Einheitsnenner zurückzuzwingen. Dies würde letztlich bedeuten, alle Vielfalt der Methoden und Kenntnisse, der theologischen Gestalten und ihrer Entwürfe als ein Negativum zu betrachten. Die überkommenen Bekenntnisformeln allein hätten einen absoluten Vorrang gegenüber der Aufgabe ständiger Transformation und Übersetzung. Daraus könnte leicht wiederum ein Geist der Reaktion, der Uniformität, der gewalttätigen Integration und des Gettos entstehen. Die Theologie als wissenschaftliche Reflexion müßte in ihrer schöpferischen Aufgabenstellung zurücktreten. Gedankenloses Nachplappern schwieriger und erst zu deutender Formeln wäre dann erwünschter. Man könnte dadurch jedoch keine Einheit erreichen, weil sich die Differenz zwischen der Einheit des

⁶ Internationale Theologenkommission, *Theologie der Befreiung*, hrsg. von K. Lehmann = Sammlung Horizonte NF 10. Einsiedeln 1977; B. Lonergan, *Theologie im Pluralismus heutiger Kulturen*, hrsg. v. G. B. Sala = *Questiones disputatae* 67. Freiburg 1975, S. 19ff., 141ff. (vgl. auch 168ff. zum Verhältnis von Philosophie und Theologie).

Bekenntnisses und der legitimen Vielfalt theologischer Explikation nicht beseitigen läßt, weil es eine lebensunfähige Einheit aus der künstlichen Retorte wäre, die nicht frei macht, sondern erdrückt, und weil sie jeden missionarischen Elan, den Theologie und Kirche dringend brauchen, lähmen würde.

Manche haben heute – nicht zuletzt in Erinnerung an die vorkonziliare Zeit – Angst, neuere lehramtliche Entscheidungen (Pohier, Küng) und entsprechende Äußerungen des verantwortlichen kirchlichen Amtes beabsichtigten eine Rückkehr zu einer solchen monolithischen Einheit. Man wird auch nicht bestreiten dürfen, daß es einzelne Symptome dieser Art gibt. Im Grunde sind es jedoch wohl eher Reste einer vergangenen Mentalität und weniger Vorboten neuer Verhaltensweisen. Immerhin müßte man solchen Anfängen, falls sie sich stärker melden sollten, wehren. Aber schon die Diagnose muß wohl differenzierter sein. Ich habe eigentlich keine Sorge, daß jemand frühere Zustände wiederherstellen wollte, geschweige denn könnte. Niemand kann die elementare Situation und die grundlegenden Rahmenbedingungen der heutigen theologischen Arbeit einfach von außen verändern.

Der Pluralismus ist jedoch seinerseits auch nicht so unschuldig, wie er sich zumeist auf den ersten Blick hin gibt. Dies könnte sich schon aus der Kenntnis z. B. der politologischen Pluralismus-Diskussion ergeben.⁷ Natürlich sieht man diese Gefahr nur dann ausreichend, wenn man die Notwendigkeit der Einheit des Bekenntnisses im aufgezeigten Sinne anerkennt. Ein extremer Pluralismus, der sich selbst nicht mehr um die Einheit des Glaubens sorgen sollte, könnte dem Verzicht auf die Wahrheitsfrage überhaupt entstammen. Man beläßt es dann bewußt bei jeweils einseitigen Perspektiven. Berufung auf die Legitimität des Pluralismus kann, wenn sie zu einer Dauerformel wird, auch bequem machen: Man reibt sich nicht wund am fremden anderen, man zieht sich nur auf seinen eigenen Standort und sein Interesse zurück, immunisiert sich, schirmt sich ab und verweigert Konkurrenz. Besonders schwierig wird es dann, wenn dieser Pluralismus nicht mehr von wissenschaftlichen Prinzipien ausgeht, sondern sich von anderen Motiven her, z. B. gesellschafts-, kirchenkritischer und politischer Art, als Gruppe organisiert und nur noch von diesem Interessenhorizont her agiert und reagiert. Ein solcher Pluralismus kann ungezügelt und beliebig werden. Es kann zu einer Tyrannei von Kräften kommen, die fast nur nach Durchsetzbarkeit ihrer Positionen trachten. Theologische Grabenkämpfe und Polarisierungen sind die Folgen. Nicht

7 Dazu A. Schwan, Wahrheit – Pluralität – Freiheit. Hamburg 1976; ders., Philosophie der Gegenwart vor dem Problem des Pluralismus. In: J. Simon (Hrsg.), Freiheit. Theoretische und praktische Aspekte des Problems. Freiburg 1977, S. 171-203; F. Nuscheler/W. Steffani (Hrsg.), Pluralismus – Konzeptionen und Kontroversen. München 1972; H. Spinner, Pluralismus als Erkenntnismodell. Frankfurt 1974; H. Kremendahl, Pluralismustheorie in Deutschland. Leverkusen 1977; B. von Greiff, Pluralismustheorie und Status quo. Kritik an Alexander Schwan. In: »Merkur« 33 (1979), S. 1063-1077 (Lit.).

zuletzt dadurch wird das verantwortliche Amt in der Kirche zu einem autoritären Führungsstil oder zu einem reinen Krisenmanagement im Blick auf rivalisierende Gruppen verleitet. Ein Pluralismus dieser Art verzerrt und gefährdet den authentischen inneren Reichtum der Vielfalt heutiger Theologie. Er bedroht die Freiheit, von der er selbst lebt.

Das wahre Verhältnis zwischen legitimer Vielfalt und notwendiger Einheit läßt sich freilich nicht so eindeutig fixieren, wie man dies vielleicht erwartet. Vor allem gibt es keine quantitativ orientierten Lösungen. Man kann nicht so leicht einen Katalog jener Wahrheiten angeben, die unbedingt von allen angenommen werden müssen, und jener, in denen uneingeschränkte Freiheit besteht. Dennoch lassen sich einige Kriterien benennen, nach denen sich ein Ausgleich zwischen legitimer Vielfalt und notwendiger Einheit realisiert:

1. Der Theologe sollte alles tun, um die von ihm erkannte Wahrheit in den Raum der einen Kirche einzubringen. Er sollte selbst wissen und zur Überzeugung bringen, daß er sich selbst mit allen Kräften um die Übereinstimmung im Glauben bemüht und sich in das unübersehbar freie Ganze der Kirche einbringt. Authentischer Pluralismus weiß, daß man selbst nur Teil ist, nie das Ganze. Ein wirklicher Pluralismus kennt Verbindlichkeit und Entschiedenheit des Glaubens, aber keine absoluten Standpunkte in seiner Artikulation.

2. Man kann dieses Stehen im Raum der Kirche nur gewährleisten, wenn dies auch in der konkreten Bewegung des theologischen Denkens zum Ausdruck kommt. Drei elementare Lebens- und Denkvollzüge sind dafür konstitutiv: stetiges Rückbezogensein auf die Heilige Schrift als Fundament, schöpferischer Umgang mit den großen christlichen Traditionen, Konfrontation mit dem Daseins- und Weltverständnis des heutigen Menschen.⁸ Aus dieser Vielheit kommen wir selbst immer wieder her. Ihre Einheit muß jeweils neu gefunden werden. Vor allem der Umgang mit der großen christlichen Überlieferung zeigt, daß wir nicht die ersten und einzigen sind, die sich Gedanken machen. Er macht uns selbstkritisch und stutzig, wenn es an die schwierige Vermittlung von Schrift und Gegenwart geht. Es gibt Einsichten, die zwar von gestern sind, aber sie zu verachten wäre Rückschritt, nur weil wir sie uns mühsam und unter schmerzlichen Verlusten neu aneignen müssen. Im Reich des Ethos und der religiösen Überzeugung ist der Fortschritt nicht von jener Art wie bei den Naturwissenschaften und in der Technik. Man kann beim Übersetzungsvorgang von der biblisch ergangenen Offenbarung in die jeweilige Gegenwart hinein ohne geschichtliche Vermittlung auch zu »aktuell«, d. h. kurzfristig angepaßt werden, so daß man morgen schon wieder von gestern ist.

3. Der Pluralismus der heutigen Theologie verlangt viel Bereitschaft zur Selbstdisziplin und zum Dialog. Vieles auf dem theologischen Markt ist im

⁸ Zu dieser Bewegung vgl. K. Lehmann, *Die dogmatische Denkform als hermeneutisches Problem*. In: ders., *Gegenwart des Glaubens*. Mainz 1974, S. 35-53.

Pluralismus der Weltanschauungen nur sehr vorläufig. Manches spreizt sich programmatisch auf, ist aber noch gar nicht reif. Vieles ist gar nicht so neu, sondern entpuppt sich am Ende als ein alter Ladenhüter. Gerade die pluralistische Situation erfordert viel Geduld im Abwägen einzelner Positionen, ein hohes Maß an gegenseitigem Aufeinanderhören, offene Kritik und redliche Auseinandersetzung. Nur so ergänzen sich die einzelnen pluralistischen Entwürfe zur Wahrheit des Ganzen. Nur in diesem Prozeß der Reinigung und Abstoßung, des Ausscheidens und des Aneignens, des Läuterns und Verwandeln gibt es wirklichen Fortschritt. Der einzelne Theologe muß den Verzicht auf eine rechthaberische und intolerante absolute Position lernen; er muß sich selbst in das Wahrheitsgeschehen des Subjekts Kirche, an dessen Aufbau er teilhat, hineingeben. Konsensbildung wird noch wichtiger als je zuvor. Dies kann schwer werden. Nicht immer hat die Mehrheit von vornherein recht. Aber auch nicht jeder Solist ist schon ein Prophet. »Seinen Auftrag in der Kirche durchsetzen kann schwer sein, wenn man vielleicht mit Gott allein ist und niemand Verständnis dafür hat. Dann heißt es kämpfen, ohne sich einen Fußbreit vom Zentrum des Mysteriums Christi zu entfernen. Bande, Seile lebendigen, immerwährenden Gebetes müssen uns an diese Mitte fesseln; denn lassen wir sie los, so gewinnt das Sonderhafte die Übermacht über den Sinn der Einheit, und der Auftrag, der nur innerhalb der Einheit Sinn hat, ist vertan.«⁹

Der christliche Glaube darf sich nicht in ungemäßen Formen eines nackten Pluralismus oder brutaler Uniformität verfangen. Das Christentum kennt von Anfang an eine neue Form der Einheit. Die vier Evangelien bilden das *eine* Evangelium. Der *eine* Gott offenbart sich als Wirklichkeit von *drei* Personen. Die Einheit darf die wahren Unterschiede aus der Fülle des Ganzen nicht eibebnen oder verwischen. Einheit ist nichts anderes als ein lebendiges Ganzes von lebendigen Ganzheiten.¹⁰ Diese verschließen sich jedoch nicht monadenhaft in sich selbst, sondern bleiben aufeinander geöffnet und in stetigem kommunikativem Austausch. Darum braucht die Kirche vor einem authentischen Pluralismus in der Theologie auch keine Angst zu haben. Sie wäre unchristlich. »Was sich im Ursprung begegnet, weil es von Gott her entspringt, kann sich im Pluralismus der Perspektiven und Sendungen nicht fremd sein. Es berührt sich und erkennt sich in den Wurzeln.«¹¹

9 H. U. von Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus = Kriterien 29. Einsiedeln 1972, S. 74f.

10 Vgl. K. Lehmann, Ein lebendiges Ganzes von lebendigen Ganzheiten: Voraussetzungen eines Weltgesprächs der Theologien. In: »Communicatio Socialis« 10 (1977), S. 264-268.

11 H. U. von Balthasar, Die Wahrheit ist symphonisch, S. 75. – Zu den pastoraltheologischen Problemen vgl. W. Rieß, Glaube als Konsens. Über die Pluralität im Glauben. München 1979 (vgl. die zusammenfassenden Thesen S. 262ff. und die umfangreiche Bibliographie S. 269-287).